

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

25.2.1943 (No. 56)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Donnerstag, 25. Februar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Eine aufrüttelnde Proklamation des Führers zum Parteigründungstag

„Dieser Kampf wird mit der völligen Ausrottung des Judentums in ganz Europa sein Ende finden“

Beispiellose Mobilisierung der gesamten Kräfte Europas — Die zweite historische Aufgabe der Partei

Bis zur letzten Konsequenz

Die Feier im Hofbräu-Festsaal

München, 24. Februar. Zum vierten Male in dem gewaltigen Ringen um Deutschlands Leben und Freiheit begibt die NSDAP. ihre historische Parteigründungsfeier. Es sind jetzt 23 Jahre seit jenem 24. Februar 1920 verfloßen, an dem Adolf Hitler im Festsaal des Hofbräuhauses in München die 23 Punkte des nationalsozialistischen Parteiprogramms verkündete, das zum Lebensgesetz der deutschen Nation werden sollte.

Die Stätte, wo „die Thesen einer neuen, besseren Welt“, wie der Führer das Parteiprogramm im vergangenen Jahr nannte, vor 23 Jahren verkündet worden sind, der Hofbräuhaus-Festsaal, ist heute so schlicht wie damals: kein Schmuck, nur die Fahne der deutschen Erneuerung am Rednerpult. Die Kämpfer, die seitdem, ungebeugt durch jeden Schicksalsschlag der Partei, hinter dem Führer marschieren, sind heute versammelt, soweit sie nicht fern von der Hauptstadt der Bewegung im Dienste der Wehrmacht stehen.

Mit stolzer Erinnerung begrüßen die Versammelten die Blutfahne, die Grimmlinger, begleitet von zwei Offizieren der Waffen-SS, in den Saal trägt. Die Männer im Saale wissen es: je mehr sich in der Kampfzeit das Ringen seinem Höhepunkt näherte, um so erbitterter wurde es. Und darum wissen sie, auch ohne, daß es ihnen fast einer gesagt hätte, daß der Führer heute dort sein wird, wo dieses Ringen seinen entscheidungsvollen Austrag findet.

Begrüßung durch den Gauleiter

Als erster betrat Gauleiter Paul Giesler das Podium. Er begrüßte die Versammlung der ältesten Mitkämpfer des Führers, gab den Inhalt eines Telegramms an den erkrankten Gauleiter Adolf Wagner bekannt und teilte mit, daß der Führer heute bei seinen Soldaten weilt. Dann nahm der Beauftragte des Führers Staatssekretär Hermann Esser, einer der ältesten Weggenossen Adolf Hitlers, das Wort zu einer immer wieder mit großem Beifall aufgenommenen, eindrucksvollen Rede.

„In diesen Tagen“, so erklärte Hermann Esser u. a., „in denen unser Volk vor schweren Proben seiner Bewährung steht und trotz der Tapferkeit seiner Männer und des Opfergeistes seiner Frauen harte Schläge eines wütenden, übermächtigen Gegners zu parieren und auszuhalten hat, ist es mehr denn je notwendig, sich darüber klar zu werden, was der Glaube zu erringen vermag und was jene zum letzten entschlossene verschworene Gemeinschaft durchsetzen kann.“

Der Redner erinnerte dann an all die schweren politischen, wirtschaftlichen und geistigen Krisen der damaligen Jahre tiefster Erniedrigung und kennzeichnete den Entschluß, den es damals für jeden bedeutete, gegen all den Wahnsinn Front zu machen. Keiner von uns, die wir uns damals hier um Adolf Hitler in diesem Saal versammelt haben, wußte, wann wir uns durchsetzen werden und der Sieg der Bewegung unsere Treue belohnen wird. Jeder von uns aber hat immer an diesen Sieg geglaubt und in all den Jahren der Prüfung und der Leiden, die in diesen 23 Jahren an uns vorübergegangen sind, hat uns der Glaube an den Sieg nie verlassen.

So glauben wir — fuhr Staatssekretär Esser fort — die wir heute in diesem Saal wieder versammelt sind, auch ein Recht zu besitzen, in diesen Tagen ein Wort zu unseren Volksgenossen zu sprechen. Kein deutscher Volksgenosse möge vergessen, daß dieser Krieg ja

Bei der Parteigründungsfeier im Münchener Hofbräuhaus verlas Staatssekretär Esser am Mittwochabend folgende Proklamation des Führers:

Parteiengenossen! Parteiengenosinnen! Parteiengenosse Adolf Wagner, der euch im vergangenen Jahr meine Grüße übermittelte, ist seit vielen Monaten schwer erkrankt und damit behindert, an der heutigen Kundgebung teilzunehmen. Ich habe deshalb Parteiengenosse Esser gebeten, als einer meiner ersten Mitkämpfer, der an der Gründungsversammlung der Bewegung teilgenommen hat, euch in meinem Namen das anzusprechen, was ich — durch die Umstände gezwungen — zum zweiten Male selbst nicht tun kann.

Die deutsche Wehrmacht, die sich — so wie seit Beginn des Krieges — auch in diesem Winter hervorragend geschlagen hat, steht in einem erbitterten Ringen gegen die von den Bankhäusern von Newyork und London gemeinsam mit den bolschewistischen Juden in Moskau angezettelte Weltgefahr. Ich selbst befinde mich im Osten und kann deshalb leider an dem Tage nicht in eurer Mitte sein. Dennoch sind meine Gedanken in diesem Jahr noch mehr bei euch als früher. Denn welches Schicksal hätte unser Volk und darüber hinaus ganz Europa betroffen, wenn am 24. Februar 1920 in diesem Saale, in dem ihr euch befindet, nicht die Thesen der nationalsozialistischen Revolution verkündet worden wären, die das deutsche Volk erfaßten, und zu jener Kraft führten, die heute befähigt ist, der jüdischen Weltgefahr nicht nur Einhalt zu gebieten, sondern sie am Ende zu zerschmettern.

Das Sturmlied unseres unvergeßlichen, alten, treuen Dietrich Eckart erweist sich in diesen Monaten wieder als eine Fanfare, die die Menschen aufwecken kann, um ihnen den Blick zu öffnen für das Schicksal, das uns in der Gegenwart und unseren Kindern in der Zukunft — und darüber hinaus allen europäischen Völkern — drohen würde, wenn es nicht gelänge, den teuflischen Plan der jüdischen Weltverbrecher zum Scheitern zu bringen.

Euch allen sind die Umstände bekannt, weshalb es dem Feind im Osten gelungen ist, ähnlich wie durch die Naturgewalten im vergangenen Winter, auch in diesem Winter einen Teil jener Erfolge aufzuheben, die durch das Heldentum unserer Soldaten im Sommer erkämpft worden sind. Allein ihr wißt auch, daß der Weg unserer Partei ebenfalls kein sicherer oder gar bequemer Pfad zum Erfolg war, sondern daß uns zahllose Schwierigkeiten und Rückschläge von den gleichen Feinden bereitet und zugefügt worden sind, die wir heute — einer ganzen Welt gegenüber — bekämpfen müssen.

Als ich im Jahre 1920 in diesem Saal das Parteiprogramm und den Entschluß, die Feinde unseres Volkes mit allem Fanatismus zu vernichten, verkündete, war ich ein einsamer Unbekannter. Deutschland aber befand sich in seiner tiefsten Erniedrigung. Die Zahl derjenigen, die an einen Wiederaufstieg glaubten, war verschwindend, die Menschen, die dies noch in unserer Generation erhofften, noch weniger.

Aus jeder Krise kommen wir stärker heraus

Den paar Anhängern, die sich mir damals anschlossen, stand eine geradezu erdrückende Uebermacht der Feinde gegenüber. Auf hundert Nationalsozialisten kamen zahlreiche Millionen teils verbündeter, teils haßerfüllter Gegner, nicht zu rechnen die Zahl jener Kleingläubigen, die stets den Erfolg abwarten, um dann tapferen Herzens an der siegreichen Seite zu marschieren. Welch ein Unterschied gegenüber dem Kampf von heute!

Denn wie groß auch die Koalition unserer Feinde sein mag, sie ist als Macht geringer als die Kraft des Bündnisses der Völker, die sich der bolschewistisch-plutokratischen Vernichtung entgegenwerfen.

Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung befand sich oft in einem Stadium, daß nur die fanatischen Anhänger noch an einen Erfolg zu glauben vermochten, während die sonst doch so gerissenen Gegner schon felsenfest davon überzeugt waren, Idee und Partei getötet zu haben. Und dennoch ist die Bewegung stets von neuem erstanden, hat jeden Rückschlag überwinden und kam aus jeder Krise stärker heraus, als sie es vorher war. Immer war die Partei erfüllt von dem unbeugsamen Entschluß, unter keinen Umständen zu kapitulieren und auf keinen Fall den Kampf aufzugeben, ehe nicht die Verschwörung unserer Gegner im Innern zerschlagen und beseitigt sein würde.

Meine Parteiengenossen! Diesen Fanatismus habt ihr von mir gelernt. Nehmt die Versicherung entgegen, daß mich selbst aber der gleiche Fanatismus auch heute genau so besetzt, daß er mich nie verlassen wird, so lange ich lebe. Auch den Glauben habt ihr von mir empfangen und seid versichert, daß auch dieser Glaube heute in mir noch stärker als je zuvor ist.

Wir werden die Macht der jüdischen Weltkoalition zerbrechen und zerschlagen, und die um ihre Freiheit, das Leben und um das tägliche Brot ringende Menschheit wird sich in diesem Kampf den endgültigen Sieg erkämpfen.

So wie mich in der Zeit des Ringens um die Macht jeder Anschlag unserer Gegner und jeder ihrer scheinbaren Erfolge nur noch verbissener machte, in meiner Entschlossenheit auch nicht einen Schritt vom Wege abzuweichen, der früher oder später zum Ziele führen mußte, so bin ich auch heute vom gleichen Willen erfüllt, die mir vom Schicksal übertragene Aufgabe bis zur letzten Konsequenz zu lösen.

Ich habe ein Recht zu glauben, daß mich die Vorsehung bestimmt hat, diese Aufgabe zu erfüllen, denn ohne ihre Gnade hätte ich nicht als unbekannter Mann den Weg aus diesem Saale antreten können durch alle Hindernisse und Anschläge hindurch bis zur Uebernahme der Macht und endlich weiter bis zu diesem Kampf, gekrönt von Siegen, wie sie die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat, allerdings auch belastet mit Sorgen, an denen vielleicht zahllose schwächere Charaktere zerbrochen wären. Ich habe aber von der Vorsehung auch das

(Schluß Seite 2)

nicht von uns gewollt ist, sondern daß dieser furchtbare Kampf notwendig war aus dem gleichen Anlaß wie der Entschluß des damals unbekanntes Adolf Hitler zur Proklamation eines Befreiungsprogramms im Jahre 1920. Kampf gegen den Angriff des jüdischen Weltbolschewismus und Weltkapitalismus, die den deutschen schaffenden Menschen nicht dulden wollen als Herrn auf seinem Boden, auf seinem Platz an der Sonne, den er verdient, sondern nur als Sklave und Ausbeutungsobjekt. Nur ein Deutschland von 1918, ein neues Deutschland von 1921 der Inflation, Verarmung und des Raubes, des Zusammenbruchs seiner Wirtschaft, ein Deutschland des Jahres 1923 abhängig von Anleihen, in tiefster Verschuldung, enteignet in Stadt und Land, bedroht vom Bürgerkrieg, Kampf zwischen Arbeiter, Bürger und Bauern — ein solches Deutschland allerdings würde nicht vom neuen Krieg der Weltbörse überzogen worden sein!

Die Notwendigkeit dieses Lebenskampfes, die Unausweichlichkeit der

Auseinandersetzung diktiert heute unser Handeln. Wir, die wir schon einmal an den offenen Gräbern unserer als bolschewistische Geiseln erschossenen Kameraden gestanden sind, die wir unsere liebsten Freunde und Kameraden im Kampf gegen den bolschewistischen Terror verloren haben, die wir viele unserer besten, oftmals Existenz und Familienglück als Träger der befreienden Gesinnung haben verlieren sehen, die in diesem Kampf im Gefängnis gesessen und Wunden empfangen haben: Wir haben heute ein Recht und auch die Pflicht, hier vom Geburtsort unserer Weltanschauung aus dem deutschen Volke zu versichern, daß es nichts anderes geben kann in diesen Tagen als Einsatz — wenn es sein muß — des Letzten und Liebsten, wenn nicht die Tage der deutschen Nation gezählt sein sollen.

Am Schluß seiner Ausführungen verlas Hermann Esser die Botschaft des Führers, die immer wieder von begeisterten Kundgebungen der Treue und des Gelöbnisses unterbrochen wurde. Wäh-

rend der Verlesung, der Botschaft gedachten die alten Parteiengenossen immer wieder mit stürmischen Kundgebungen des Führers und stimmten Hermann Esser begeistert zu, als er erklärte:

„Wir wollen heute dem Führer nach dem Osten den Gruß und das Gelöbnis schicken, daß er besonders von uns erwarten kann: wir, seine alten Kampfgenossen, ob Mann, ob Frau, sind heute mehr denn je felsenfest und unbeirrbar davon überzeugt, daß dieser Kampf so ausgehen wird wie alle unsere bisherigen Kämpfe: mit unserem restlosen Sieg!“

Die Lieder der Nation und das von Gauleiter Giesler ausgebrachte Sieg Heil auf den Führer ließen diesen großen Gedenktage der Partei ausklingen in einem Kampfegeist und einer Siegesentschlossenheit, die heute nicht nur die alte Parteiengenosenschaft, sondern das ganze deutsche Volk erfüllt, und die die Nation zur höchsten Kraftentfaltung befähigen wird, bis der entscheidende letzte Sieg diesen geschichtlich einmaligen Einsatz der Nation krönt.

U-Boot-Rudel zerschlagen

Feindgeleit

Abermals 17 Transporter versenkt

Führerhauptquartier, 24. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Rudel deutscher Unterseeboote fielen im Atlantik über einen stark gesicherten Geleitzug her. In härtesten Kämpfen versenkten sie 17 Schiffe mit 104 000 BRT und torpedierten drei weitere Dampfer.

Auf den Geleitzugstraßen im Nordatlantik stehen Rudel deutscher Unterseeboote seit mehreren Tagen in erbittertem Kampf mit stark gesicherten feindlichen Geleitzügen. Unermüdet und zäh stoßen die Boote einzeln und in Gruppen zum Angriff vor. Kaum haben die Torpedos die Rohre verlassen, werden die U-Boote von feindlichen Zerstörern und Korvetten wieder abgedrängt und mit Geschützfeuer und Wasserbomben bekämpft, nach Stunden erneuern sie aber wieder ihre Angriffe auf den feindlichen Schiffsverband.

Aus den knappen Meldungen, die von den Booten bei der Führung eingehen, entsteht ein eindrucksvolles Bild einer dieser Geleitzugschlachten. Weit auseinandergezogen in breiter Front zieht der Schiffsverband durch die See. Plötzlich ertönen mehrere dumpfe Detonationen. Ein Dampfer bleibt liegen, sackt langsam tiefer, richtet sich dann steil mit dem Bug auf und verschwindet in den Wellen. Am anderen Ende des Geleitzuges lodert ein Frachter in hellen Flammen. Leuchtgranaten stehen über den Schiffen und zeigen den sichernden Zerstörern für wenige Augenblicke den flachen Schatten eines jagenden Unterseebootes.

Den Namen eines getroffenen Schiffes festzustellen, ist in den wenigen Minuten der Kampfhandlungen häufig nicht möglich, wenn das Schiff sofort absackt. Oft aber hält sich ein schwer havariertes Frachter noch einige Stunden über Wasser. Er wird von dem Geleitzug zurückgelassen und fällt dann dem Fangschuß eines anderen U-Bootes zum Opfer. So wurden der britische Tanker „Eulima“ mit 6207 BRT und der norwegische Tanker „Stigstad“ mit 5964 BRT getroffen. Sie wehrten sich zäh gegen den Untergang, konnten ihrem Schicksal aber nicht entgehen. Die letzten Torpedos eines U-Bootes vollendeten das Werk des Kameraden, der weiter vorn schon wieder zum Angriff vorstieß.

Unter den 17 versenkten Schiffen befinden sich allein acht Tanker mit 50 000 BRT, deren Ladung von rund 77 000 t Betriebsstoff einen schweren Verlust für die feindliche Kriegsführung an allen Fronten bedeutet.

47 Luftsiege an einem Tag

Erfolg des Jagdgeschwaders Mölders

Berlin, 25. Februar. Ueberdem mittleren Abschnitt der Ostfront kam es auch am 24. Februar zu heftigen Luftschlachten. Der Feind hatte zur Unterstützung von Angriffsunternehmungen auf der Erde starke Luftstreitkräfte angesetzt. Den ganzen Tag über waren deutsche Jäger in der Luft und stellten die Sowjetverbände.

Auch eine spanische Staffel beteiligte sich an der Jagd auf Sowjetflugzeuge. Nach den vorliegenden Meldungen wurden allein vom Jagdverband des Jagdgeschwaders Mölders, das bereits am 23. Februar 46 Abschüsse in diesem Frontabschnitt melden konnte, wiederum 47 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

Frankreich verzichtet auf seine China-Konzessionen

Paris, 25. Februar Die französische Regierung hat ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem ausgeführt wird, daß Frankreich sich entschlossen hat, auf seine Privilegien in China und auf seine Verwaltungsrechte im diplomatischen Viertel von Peking, in den internationalen Konzessionen von Schanghai und Kulangsu und in den französischen Konzessionen von Schanghai, Tientsin, Hankau und Kanton zu verzichten.

Die Nachricht von der Aufgabe der Exterritorialität und der Konzessionen in China durch die französische Regierung wird von der japanischen Presse lebhaft begrüßt: „Osaka Mainitschi Schimbun“ schreibt in einem Kommentar: Die Maßnahmen der französischen Regierung, die zwar die Nanking-Regierung de jure noch nicht anerkannt habe, finde herzliche Anerkennung nicht nur bei den Chinesen, sondern stelle auch ein Zeichen der Freundschaft gegenüber Japan dar.

Zu der Besetzung der Halbinsel Leitchau in Südostchina durch die Japaner meldet Domei: Am 21. Februar wurde vom Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte und dem Administrator der französischen Pachtgebiete Kwangtschau Pierre Domei ein französisch-japanisches Abkommen über die gemeinsame Verteidigung der Kwangtschau-Bucht unterzeichnet.

Die Türkei hat keinen Grund zum Krieg

Ankara, 25. Februar Anlässlich der bevorstehenden Wahlen zum türkischen Parlament erließ Staatspräsident Ismet Inönü in seiner Eigenschaft als Führer der republikanischen Volkspartei einen Aufruf, in dem es heißt, daß die Türkei entschlossen sei, weiter außerhalb des Krieges zu bleiben. Die Türkei habe keinerlei territorialen Forderungen oder Wünsche, die durch einen Krieg erfüllt werden müßten. Sie werde daher unter allen Umständen ihre bisherige Haltung beibehalten. Von den kriegführenden Mächten seien zweifellos viele zum Kriege gezwungen worden. Würde an die Türkei ein solches Anerkennen gestellt, dann werde sie sich bis zum Äußersten dagegen wehren. Um für einen solchen Fall gewappnet zu sein, rüste man die Armee immer weiter auf. Schwere Zeiten, so schließt der Aufruf, seien überwunden worden, möglicherweise stünden aber noch schwierigere bevor.

Dokument der Schande 800 Opfer bei Terrorangriffen auf Italien

Rom, 25. Februar Rund 800 Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, wurden bei den letzten Terrorangriffen auf Städte Oberitaliens, Siziliens und Kalabriens von der britisch-amerikanischen Luftwaffe gefordert. 1600 Personen wurden verletzt. Die italienische Öffentlichkeit sieht in diesen Opfern ebenso das Dokument der Schande Englands und der USA, gegen das italienische Volk wie das Dokument der Schande und Barbarei sogenannter zivilisierter Nationen.

Die meisten Opfer bei den jüngsten Angriffen hatte Palermo mit 226 Toten und 442 Verletzten. In Mailand betrug die Zahl der Toten 187, die der Verletzten 505. Unter den bombardierten Orten befinden sich Gioia Tauro bei Reggio Calabria und Amantea, wo der Feind unmöglich militärische Ziele vermuten konnte. Besonders betroffen wurde Sizilien, das den britisch-amerikanischen Flugplätzen in Nordafrika und auf Malta am nächsten liegt. Von der faschistischen Regierung werden alle Maßnahmen getroffen, um den Terrorangriffen zu begegnen und ihre Auswirkungen zu mildern.

Portugiesisch-spanische Freundschaft

Lissabon, 25. Februar Bei der Wiederaufnahme der Arbeit der portugiesischen Nationalversammlung gab der Abgeordnete Marquese de Carvalho vor Eintritt in die Tagesordnung eine Erklärung ab, in der er unter einmütiger Zustimmung des Hauses ein Bekenntnis zu der Verstärkung der spanisch-portugiesischen Freundschaftspolitik ablegte. Er erklärte, Portugal habe vom ersten Augenblick an die nationale Erhebung General Francos verstanden und unterstützt, und der geschichtliche Imperativ einer engen Freundschaft und Gemeinsamkeit der beiden iberischen Länder fände heute seine Erfüllung. Auch der Abgeordnete Dr. da Costa betonte die unverbrüchliche Schicksalsgemeinschaft der beiden iberischen Völker. Mit besonderer Schärfe wandte er sich gegen den Kommunismus und das Freimaurertum, deren Interessen niemals den Interessen Portugals gleichgerichtet sein könnten. Der iberische Block sei ein Garant des Sieges des Abendlandes, zu dessen Bannerträgern Spanien und Portugal immer gehört hätten, über jede drohende Barbarei.

Die große Proklamation des Führers

Glück erhalten, in solchen Stunden am mich stets eine verschworene Gemeinschaft zu besitzen, die mit hingebender Gläubigkeit ihr Schicksal als ein einziges Gemeinsames ansah und mir als Führer in diesem Kampf immer treu zur Seite stand und stehen wird.

Wenn ich diese Botschaft an Euch richte, dann geschieht es wie im vorigen Jahr aus tiefer Dankbarkeit heraus, in Euch, meine lieben Parteigenossen und Parteigenossinnen, die ersten Träger nicht nur der nationalsozialistischen Weltanschauung, sondern der nationalsozialistischen Haltung gefunden zu haben, jener Haltung, die sich gerade in den Zeiten schwerster Prüfungen so unerhört bewährt hat. Die Opportunisten unseres bürgerlichen Lebens haben diese Charaktertugend so wenig begriffen, wie die vom Judentum verhetzten Massen unserer alten Parteien. Warum also soll es heute anders sein? Nur ein Unterschied ist vorhanden: Die gigantische Masse des deutschen Volkes steht heute hinter dem neuen Reich. Sie ist entschlossen, der neuen Reichsidee und der sie erfüllenden nationalsozialistischen Gedankenwelt bedingungslos zuzustimmen. Die Partei aber ist die unerschütterliche Verkörperung dieser Macht geworden, und heute der innere Garant nicht nur der Erringung des Sieges, sondern damit der Erhaltung unseres Volkes für die Zukunft.

Sie hat besonders in diesen Monaten, vielleicht in den kommenden Jahren, ihre zweite große historische Aufgabe zu erfüllen: Die deutsche Nation unentwegt aufzurütteln, ihr die Größe der Gefahren klar zu machen, den heiligen Glauben an ihre Überwindung zu stärken, schwachen Naturen Kraft einzufößen, Saboteure aber rücksichtslos zu vernichten. Aufklärung soll sie wie einst wirken dort, wo man willig Aufklärung entgegennimmt; Terror mit zehnfach größerem Terror brechen; Verräter aber ausrotten, wer immer sie sein mögen und ganz gleich unter welcher Tarnung sie ihre volksfeindlichen Absichten verwirklichen wollen.

Wenn auch die Blüte der Männer der nationalsozialistischen Bewegung heute am Feinde steht und dort vorbildlich als Soldat ihre Pflicht erfüllt, so sind doch selbst die ältesten Kämpfer heute noch immer die stärksten Fanatiker der Behauptung des deutschen Lebenswillens, und zu ihnen stößt Jahr für Jahr ein neuer Jahrgang der deutschen Jugend, völlig erzogen in nationalsozialistischen Grundsätzen, zusammengeschießt in den Ideen unserer Volksgemeinschaft und willens, gegen jeden vorzugehen, der es wagen sollte, sich an unserem Freiheitskampf zu versündigen. Und so wie in den Zeiten des Kampfes der Partei um die Macht gerade die Parteigenossinnen, die deutschen Frauen und Mädchen, die zuverlässigsten Stützen der Bewegung waren, so ist auch jetzt wieder die Masse unserer Frauen und Mädchen das stärkste Element im Kampf für die Forterhaltung unseres Volkes. Denn was vor allem dem deutschen Volk für ein Schicksal zugehört ist, haben Gott sei Dank nicht nur die Juden in London und Newyork, sondern auch die von Moskau eindeutig ausgesprochen. Wir aber sind entschlossen, ihnen eine nicht minder klare Antwort zu geben.

Dieser Kampf wird deshalb auch nicht, wie man es beabsichtigt, mit der Vernichtung der arischen Menschheit, sondern mit der Ausrottung des Judentums in Europa sein Ende finden.

Darüber hinaus aber wird die Gedankenwelt unserer Bewegung selbst bei unseren Feinden — dank diesem Kampf — Gemeingut aller Völker werden. Staat um Staat werden, während sie selbst im Kampf gegen uns stehen, immer mehr gezwungen sein, nationalsozialistische Thesen zur Führung des von ihnen provozierten Krieges anzuwenden, und damit wird sich auch die Erkenntnis von dem fluchbedingten Verbrecherischen Wirken des Judentums gerade durch diesen Krieg über alle Völker hinweg verbreiten.

Als unsere Gegner 1923 einst meinten, die nationalsozialistische Partei endgültig niedergeschlagen zu haben und mich durch einen Prozeß vor dem deutschen Volk als erledigt dachten, haben sie gerade dadurch wie mit einer Explosion die nationalsozialistische Weltauffassung im ganzen deutschen Volk verbreitet und die Erkenntnisse des Wesens des Judentums mit einem Schlag so vielen Millionen Menschen vermittelt, wie wir dies unter normalen Verhältnissen selbst nie hätten tun können. So wird das internationale Judentum, indem es diesen neuen Krieg angezettelt hat, erfahren, daß Volk um Volk sich mit dieser Frage immer mehr beschäftigen wird, um endlich dieses Weltproblem in seiner ganzen gefahrdrohenden Größe zu erkennen.

Die jüdische Allianz zwischen Bolschewismus und Plutokratie

Durch diesen Krieg wird vor allem unwiderlegbar die völlige Gleichartigkeit von Plutokratie und Bolschewismus erwiesen sowie die sich ewig gleiche Zielsetzung aller Juden, die Völker auszuplündern und zu Sklaven ihrer internationalen Verbrechen zu machen. Die gleiche Allianz zwischen dem einstigen Organ der Frankfurter Börse und der „Roten Fahne“ in Berlin, die wir damals in Deutschland als gemeinsame Feinde vor uns hatten, zeigt sich jetzt wieder zwischen den jüdischen Bankhäusern von Newyork, der jüdisch-plutokratischen Führungsschicht in London und den Juden des Kremis in Moskau. Genau so wie aber das deutsche Volk im Zuge dieser Erkenntnis den jüdischen inneren Feind erfolgreich bekämpft hat und endgültig zu erledigen im Begriffe ist, so werden sich auch die anderen Völker im Laufe dieses Krieges immer mehr auf diese selbst besinnen und endlich gemeinsam gegen jene Rasse Front machen, die sie alle gemeinsam zu vernichten trachtet.

Wie immer aber einst im Inneren des Reiches während unseres Kampfes um die Macht die Juden bei jedem vermeintlichen Rückschlag jubelten und ihre fiebernde Hoffnung mit der harten Wirklichkeit verwechselten, so glauben sie auch jetzt genau wie im vergangenen Winter schon vor der Erreichung ihres tausendjährigen Zieles zu stehen. Aber genau so wie im vergangenen Jahr, so werden sie auch dieses Mal die furchtbarste Enttäuschung erleben.

Im Gegenteil:

Das deutsche Volk wird jetzt erst recht alle seine Kräfte in einem Ausmaß aufrufen und einsetzen, wie dies in der Geschichte der Menschheit noch niemals für einen Krieg geschah. Wir werden auch keine Sekunde zögern, die Länder, die für den Ausbruch dieses Krieges verantwortlich sind, zu den Leistungen in diesem Schicksalskampf heranzuziehen. Wir werden es als selbstverständlich ansehen, nicht fremde Leben zu schonen in einer Zeit, die von unserem eigenen Leben so harte Opfer fordert. Wir werden in unlösbarer treuer Gemeinschaft mit unseren Bundesgenossen eine Mobilisierung der seelischen und materiellen Werte Europas durchführen, wie dies unser Kontinent in seiner mehrtausendjährigen Geschichte bisher noch nie erlebte. Sie ist aber auch notwendig, um ganz Europa jenes völkische Eigenleben zu sichern, das die Grundlage nicht nur unserer großen gemeinsamen Kultur, sondern auch der materiellen Existenz dieses Kontinents gewesen ist.

Euch, meine alten Parteigenossen, grüße ich, wie immer aus übervollem Herzen. Ich danke euch, daß ihr es mir einst ermöglicht habt, den Weg mit Erfolg zu beginnen, der die Voraussetzung war für die Rettung des Deutschen Reiches und darüber hinaus ganz Europas.

Meine Gedanken sind in dieser Stunde bei euch, so wie sie es immer gewesen sind. Die Pflicht aber zwingt mich, in diesen Monaten, Wochen und Tagen unentwegt für die zu denken, zu arbeiten und die kommende Wende vorzubereiten, die als Kämpfer unseres Volkes mit unsrer Verbündeten das Schicksal der Welt gestalten, bei unseren Brüdern und Kameraden, den deutschen Soldaten vor allem an der kämpfenden Front des Ostens, denn dort wird Deutschlands und darüber hinaus Europas Zukunft entschieden.

Das Ergebnis aber muß und wird unser Sieg sein!

Sowjetkräfte zwischen Donez und Dnjepr eingekesselt

Das hinter der Mius-Front eingeschlossene motorisierte Gardekorps vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kuban-Brückenkopf wurden Angriffe des Feindes abgewiesen, zum Teil bereits in der Bereitstellung zerschlagen. An der Mius-Front setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche unter Zusammenfassung starker Infanterie- und Panzerkräfte fort, ohne Erfolge zu erringen. Weiter westlich wurde in tagelangen erbitterten Kämpfen das hinter der Mius-Front eingeschlossene sowjetische 4. motorisierte Gardekorps vernichtet. Unter den Toten befindet sich der Kommandierende General des Korps, Generalmajor Danastischin. Mehr als 1000 Gefangene wurden eingebracht, 44 Panzer und zahlreiche bisher noch nicht erfaßte Waffen, sowie viele Fahrzeuge und Gerät erbeutet.

Zwischen Donez und dem Dnjepr setzten Truppen des Heeres und der Waffen-SS die Angriffsoperationen gegen den sowjetischen Umfassungsfügel fort und schlossen starke feindliche Kräfte ein. Ausbruchversuche und Entlastungsan-

griffe der Sowjets brachen unter hohen Verlusten zusammen. Im Raum westlich Charkow und Kursk scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Einzelne Verbände der Sowjets mit dem Stab einer Schützen-division wurden aufgerieben. Die Abwehrschlacht südlich und nördlich Orel dauert an. Die sowjetischen Angriffsverbände hatten dabei schwerste Verluste. Allein im Abschnitt nördlich Orel blieben bei den vergeblichen Angriffen in den letzten drei Tagen vor unseren Stellungen über 10 000 Tote und am gestrigen Tage 46 vernichtete Panzer liegen.

Südöstlich des Ilmensees trat der Feind auf breiter Front mit starker Panzer- und Artillerieunterstützung zu neuem Angriff an. Bei diesen Kämpfen, die noch nicht abgeschlossen sind, wurden 37 Panzer abgeschossen, davon allein 32 durch eine motorisierte Infanteriedivision. Auch südlich des Ladogasees setzte der Feind nach starker Artillerievorbereitung, unter Einsatz zahlreicher Schlachtflieger, seine Angriffe fort. Er wurde auch gestern wieder unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen.

Verbände der Luftwaffe griffen in enger Zusammenarbeit mit den Truppen des Heeres in die Angriffs- und Abwehrkämpfe ein. Truppenansammlungen und Kolonnen der Sowjets sowie der Nachschubverkehr im rückwärtigen feindlichen Gebiet wurden schwer getroffen. Anlagen der Murmanbahn und viel rollendes Material an der Kandalakshabucht durch Sturzkampf-Flugzeuge zerstört. Deutsche Jäger schossen gestern in zahlreichen Luftgefechten bei nur sechs eigenen Verlusten insgesamt 99 Sowjetflugzeuge ab. Flakartillerie der Luftwaffe brachte weitere 19 Flugzeuge zum Absturz.

Von der tunesischen Front wird gestern nur örtliche Kampflosigkeit gemeldet. Deutsche Fliegerverbände zersprengten durch Sturz- und Tiefangriffe feindliche Nachschubkolonnen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, fielen Rudel deutscher Unterseeboote im Atlantik über einen stark gesicherten Geleitzug her. In härtesten Kämpfen versenkten sie 17 Schiffe mit 104 000 BRT. und torpedierten drei weitere Dampfer.

Wegen Widerstandes erschossen

Straßburg, 25. Februar Amtlich wird mitgeteilt: Am 24. Februar 1943 wurden der Heinrich Jäggle, geboren am 3. April 1896, wohnhaft in Kaysersberg, und der Paul Müllner, geboren am 8. Oktober 1914, wohnhaft in Urbels, wegen Widerstandes bei der Erfassung bzw. Musterung erschossen.

Heute letzter Tag:

Für die Ablieferung von Waffen

Straßburg, 25. Februar Die Bevölkerung des Elsaß wird nochmals mit aller Eindringlichkeit darauf aufmerksam gemacht, daß heute der letzte Tag ist für die Ablieferung sämtlicher militärischen Waffen, Munition und Sprengkörper, und zwar auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 17. Februar 1943. Es liegt im Interesse eines jeden, der unbefugterweise noch solche Waffen besitzt und straffrei bleiben will, diese letzte Frist unbedingt einzuhalten. Wer nach dem 25. Februar 1943 noch unbefugte Waffen, Munition oder Sprengkörper besitzt, setzt sich unweigerlich schwerer Zuchthaus- oder gar der Todesstrafe aus.

Beveridge-Plan „begraben“

Labour-Partei läßt Reformforderungen fallen Stockholm, 25. Februar Das Präsidium der Labour-Partei beschloß nach ausgiebiger Sitzung über die durch den Beveridge-Zwist geschaffene innerpolitische Lage, daß vor allem die »nationale Einigkeit« wegen ihrer wesentlichen Bedeutung für die Kriegsführung aufrechterhalten werden müsse. Die englischen Sozialdemokraten werden also ihre sozialen Reformforderungen der Kriegspolitik Churchills unterordnen, und fügen sich dem Widerstand der Reaktionskräfte, womit der sogenannte »Plan« endgültig begraben sein dürfte.

Giraud wünscht Vertretung in USA

Britisch-gaullistische Einwendungen Rom, 25. Februar Die Absichten Girauds, eine diplomatische Vertretung nach den USA zu entsenden, wo sie die »politische Mission« der Regierung von Algerien abgeben soll, stößt auf englisch-gaullistische Schwierigkeiten. Auf britischer Seite versucht man darauf hinzuwirken, daß »wenn schon« eine derartige Mission entsandt werden sollte, der frühere französische Botschafter Masigli an ihrer Spitze steht, dessen Haltung den Engländern »sicherer« erscheint.

Exhumierung von 1000 Opfern der spanischen Bolschewisten

Barcelona, 25. Februar In der alten Pfarrkirche von Sarda-bola (Provinz Barcelona) wurde in Anwesenheit eines Staatsanwalts mit der Ausgrabung von schätzungsweise 1000 Leichen begonnen, die mehrere Meter tief in dem Gotteshaus von den Bolschewisten im Bürgerkrieg verscharrt worden waren. Es handelt sich um Opfer, die an den Wänden der Kirche von den Bolschewisten erschossen worden waren. Die Einschläge der Kugeln sind noch sichtbar. Die Ausgrabung und Identifizierung der Leichen wird etwa zwei Monate dauern.

Kampf den Volkesheldlingen

Schwarzschlächter hingerichtet Halle, 25. Februar 100 Schweine, 51 Rinder, 155 Kälber und 46 Schafe hatte der Fleischmeister Richard Kuhn aus Delitzsch schwarzgeschlachtet. Wegen dieses Kriegsverbrechens hatte er sich vor dem Sondergericht in Halle zu verantworten, von dem er zum Tode und zu einer Geldstrafe von 6000 RM. — sowie zu einem Wertsatz von 42 000 RM. — verurteilt wurde. Gegenüber den schweren Verfehlungen des Angeklagten konnten die vorhandenen Milderungsgründe nicht entscheidend ins Gewicht fallen. Das Urteil wurde vollstreckt.

UNSERE KURZSPALTE

Leichte Besserung im Befinden Gandhis. In dem offiziellen Bulletin wird, wie Reuter aus Bombay meldet, gesagt, daß das Allgemeinbefinden Gandhis eine leichte Besserung zeigt.

Krise im kubanischen Kabinett. Wie aus Havanna gemeldet wird, ist im kubanischen Kabinett eine Krise eingetreten. Die Minister des Innern, für öffentliche Bauten, der Wirtschaft, der Landwirtschaft und der Minister ohne Portefeuille haben erklärt, daß sie ihre Ämter niederlegen werden.

Von der Briten unschädlich gemacht. Der irakische Oberst Kasim Makud, der im Jahre 1941 Kommandant von Mossul war, wurde auf englischen Druck aus der irakischen Armee ausgeschlossen und in ein Konzentrationslager eingeliefert.

Verlag und Druck: Oberherrlicher Gauerlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Mass Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Mosaller Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenprellate Nr. 2 gültig)

Für das Elsass steht nicht mehr Deutschland oder Frankreich zur Wahl, sondern: Sieg des Reichs oder Vernichtung durch den Bolschewismus

Gauleiter Robert Wagner sprach auf einem Partei-Appell in Kolmar — „Jetzt wird jeder nur nach seinem Beitrag für den Sieg bewertet“

Kolmar, 25. Februar

Das Elsass hat, wie Gauleiter Robert Wagner bei den drei ersten Parteipapieren dieses Jahres im unteren Elsass jedesmal hervorhob, nun Gelegenheit, seinerseits die Kampfpfeile auf der ganzen Linie zu eröffnen. Die spezielle Aufgabe, die die nationalsozialistische Führung sich für dieses Jahr im Elsass gestellt hat, gilt dem Auftreten gegen verräterische Umtriebe in jeder Form. Diesen Auftrag übermittelte der Gauleiter, indem er vor irgendwelchen Illusionen, die sich an die Welt von gestern knüpfen mögen, warnte, am Mittwoch auch den Politischen Soldaten des Kreises Kolmar und stellte hierbei das Elsass ganz eindeutig vor die Alternative: entweder mit Deutschland zum Sieg oder Untergang im Bolschewismus.

Nach den Begrüßungsworten durch Kreisleiter Baumann kennzeichnete der Gauleiter eingangs das Wesen des Bolschewismus, wie es Deutschland nach seinen eigenen bitteren Erfahrungen bis zur Machtübernahme kennengelernt hat. Die kommunistisch-bolschewistische Idee, die weniger eine Schöpfung Lenins als des Juden Karl Marx darstelle, habe sich selbst als international, als revolutionär und als sozialistisch bezeichnet. Daß der Bolschewismus es mit seinen überstaatlichen Tendenzen durchaus ernst meine, könne man ihm nach allen gemachten Wahrnehmungen vollkommen glauben. Sie seien in ihrem jüdischen Urheber begründet. In Deutschland sei der Kommunismus durch eine Führung repräsentiert worden, die, wenn nicht selbst jüdisch, sich aus den Abfallelementen, den rassistischen Ausschreitungen des Volkes zusammengesetzt habe, die dem Judentum blutsmäßig nahegestanden hätten. Das Judentum selbst verkörpere jene unproduktive Rasse, die sich die einzige Aufgabe gestellt habe, die ursprünglichen Rassen und Völker zu zerstören.

Auch der revolutionäre Charakter der kommunistischen Idee habe sich erwiesen. Deutschland habe hierin gleichfalls seine Erfahrungen während der großen kommunistischen Aufstände gemacht. Die Demokratien aber, die das nicht wahrhaben wollten, würden es noch am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Der Kommunismus wolle, wie er selbst oft genug erklärt habe, die ganze Welt erobern. Ganz im Gegensatz dazu erstrebe der Nationalsozialismus nicht eine Internationale. An eine solche Illusion glaube er nicht. Er wolle keine Hottentotten zu Deutschen machen. Was er verlange sei nur, daß unser Volk nach den Bestimmungen eines Höheren eine einige kraftvolle Nation sein dürfe. Damit bewege er sich auf dem Boden der Vernunft, des Rechtes, der Ordnung und des Anstandes.

Marxistischer „Sozialismus“

Was aber an der Behauptung sei, der Kommunismus stelle eine sozialistische Bewegung dar, habe Deutschland ebenfalls auf Grund eigener Erfahrungen gesehen. Es habe rein marxistische Regierungen erlebt, in denen auch Kommunisten vertreten gewesen seien. Kein Mensch, der sich dieser Experimente er-

innere, werde behaupten wollen, daß die dadurch geschaffenen Zustände mit Sozialismus etwas zu tun hätten. Wohl aber sei eine Blüte des Hochkapitalismus, die gleichbedeutend mit jüdischer Herrschaft sei, herbeigeführt worden. Auch in anderen Ländern habe der Sozialismus marxistischer Prägung entsprechende Proben abgelegt.

Es gäbe allerdings noch all zu viele Menschen in der Welt, bürgerliche Waschlappen, die diese Wahrheit nicht sehen könnten und nicht sehen wollten. Dazu seien sie einfach zu feige. Sie seien vor allem zu feige, die Folgerungen zu ziehen. Der Nationalsozialismus wäre nicht im Bunde mit einem solchen Bürgertum zur Macht gelangt, sondern nur weil er sich selbst durchgesetzt habe. Die morsch gewordene bürgerliche Welt sei reif zum Abtreten. Und was fallen wolle, das solle man auch noch stoßen. Es käme die Zeit der Verjüngung der Völker im Geist des nationalen Sozialismus. Das deutsche Volk aber wolle und werde nicht zugrunde gehen. Es werde nur einen wahren Sieger in dem gegenwärtigen Weltkampf geben, und dieser sei Deutschland (Lebhaftes Zustimmung).

Das sowjetische Beispiel

Das bolschewistische Rußland, wie es Millionen deutsche Soldaten gesehen hätten, bilde das drastische Beispiel für die bolschewistische Wirklichkeit. „Ich selbst habe“, so fuhr der Gauleiter fort, „auf einer Fahrt in die besetzten Gebiete erfahren, wie z. B. große Rüstungswerke entstanden sind. Grundsätzlich wird zuerst die Fabrik gebaut, die Maschinen laufen, aber wie die Menschen,

die sie bedienen, leben und wie sie untergebracht werden, darum kümmerte sich jahrelang kein Mensch. Oder es wurde ein Kanal gebaut. Der zuständige Kommissar kalkuliert: Ich brauche soundso viele Menschen. Er trieb sie bei, indem er angebliche Staatsfeinde auf Grund von haltlosen Verdächtigungen aushob und sie in Zwangsarbeitslager steckte. So wurden in Sowjetrußland auch die Festungen, die Eisenbahnen und die Straßen gebaut.

Wenn einer sagt: Unsere totale Mo-

bilsmachung wäre brutal, so kann man nur erwidern: Du hast Glück gehabt, daß du nicht Kommunisten in die Hände gefallen bist. Wenn der Kommunismus nach Deutschland käme, so wäre dies der Untergang für 20 Millionen und mehr Menschen. Sie, meine Parteigenossen im Elsass, haben den Kommunismus hier ja in einer verhältnismäßig harmlosen Form kennengelernt. Um so notwendiger ist es, daß das Land sich mit seinem Wesen vertraut macht.

1. Wer sich seinen Verpflichtungen entzieht, wer von der Arbeits- oder der Wehrpflicht desertiert, hat unseren unerbittlichen Kampf zu erwarten.

Es geht nicht an, daß in einem derartigen Kampf, wie ihn Deutschland heute führt, einige unvernünftige und verräterische Elemente, die auf Güte und Anständigkeit nicht reagieren wollen, dem deutschen Volk in den Rücken fallen. Auf meine Anordnung wurden die Prozesse in Straßburg gegen Kommunisten und Deserteure geführt. In den nächsten Wochen werden noch mehr Köpfe von Verrätern fallen (Starker Beifall).

Ich bin bereit, jedem die Hand entgegenzuhalten. Wer mir mit Freundschaft begegnet, dem will ich der beste Kamerad sein. Das Elsass darf aber nicht jahrelang unter dem Ruf der Unzuverlässigkeit belastet sein. Einen solchen Vorwurf kann auch

der Einzelne nicht auf sich ruhen lassen. Es gibt keine Solidarität und keine Kameradschaft zwischen Anständigen und Unanständigen, zwischen Menschen von Ehre und Verrätern. Einen Politischen Leiter, der diesen Trennungsstrich nicht zu ziehen fähig ist, kann ich nicht gebrauchen. Das Elsass soll wissen, daß derselbe Weg, der uns hierher geführt hat, der Weg des Sieges und der Erfolge, es auch in eine bessere Zukunft führen wird. Diejenigen, die der Bewegung des Führers beitreten, sind, dies kann ich Ihnen versichern, auf dem richtigen Weg.

2. Wer Widerstand leistet, wer sabotiert oder Gewalt anwendet, stirbt. Der Verrat charakterloser Elemente wird nunmehr ohne jede Gnade ausgerottet.

Die Mission des Führers Höheren zu erfüllen; das glauben wir nicht nur, das wissen wir. Es soll

Der Führer hat die Mission eines Höheren zu erfüllen; das glauben wir nicht nur, das wissen wir. Es soll

doch niemand annehmen, daß die Vorsetzung einen Mann wie Adolf Hitler einen Weg gehen läßt, der sich derart von allen Wegen unterscheidet, die die anderen Großen dieser Welt gegangen sind, wenn sie durch diesen nicht einen besonderen Auftrag erfüllen wollte. Ein Mann, der so titanenhaft heute schon geschaffen hat und eine derart einmalige Erscheinung in der Geschichte der Menschheit darstellt, wäre sonst nicht denkbar. Dieser Glaube hat uns alle Nationalsozialisten nie verlassen.

Dabei wollen wir uns über eines klar sein: Wir haben auch auf unserem politischen Weg nicht nur Siege heimgebracht. Es ist eine dumme Meinung, daß man in einem Kampf immer nur Schläge austellen könnte und der Gegner nie dazu käme, auch einmal herzuschlagen. Wir hatten in den letzten Wochen solche Schläge hinzunehmen. Aber gerade an der Art, wie sie hingenommen werden, erkennt man, was einer wert ist. Wenn aber einer zweifeln sollte, wer am Ende Sieger bleiben wird, der soll sich dessen erinnern, was unsere Gegner 1939 alles prophezeit haben. Sie meinten gar, sie brauchten zu ihrem Sieg gar nichts zu tun. Wie hat sich Frankreich dann über Deutschland getäuscht, wie haben sich England und Amerika, alle über Deutschland getäuscht!

Jeder Deutsche ein Kämpfer oder Waffenschmied

Wir dürfen nur nicht versagen bei der Durchführung des totalen Krieges. Jeder Deutsche muß in irgend einer Weise Waffenschmied sein oder an der Front kämpfen. Jetzt wird jeder nur nach seiner Leistung für den Sieg bewertet. Wir Nationalsozialisten wissen auch, daß man einen Kampf nicht mit dem grübelnden Verstand und indem man überall nur Probleme sieht, gewinnt. Man gewinnt nur dadurch, daß man arbeitet und kämpft und dem Gegner immer neue Schläge versetzt. Auch nach 1918 haben wir uns gesagt: Wir geben nicht nach, wir bleiben was wir waren. Wenn wir nicht mit der Waffe in der Hand kämpfen können, dann kämpfen wir mit der Kraft der Idee. Und wenn die Zeit gekommen sein wird, werden wir auch wieder die Waffen in die Hand nehmen. Ausschlaggebend ist die Kraft der Seele und des Gemüts.

Das falsche „Glück“ Frankreichs

Alles Glück auf dieser Welt ist immer nur ertrotzt und erzwungen worden. Das Glück Frankreichs vor diesem Krieg war denn auch ein verführerisches. Es war ihm zugefallen, weil Deutschland kurz vor dem Sieg plötzlich versagt hat.

Was dem Elsass heute auferlegt wird, wird auch ihm zum Glück gereichen. Es wird mehr Bestand haben als dasjenige, das ihm die Demokratie gebracht hat. Diejenigen aber im Land, die allen Belastungen standhalten, werden die berufenen Führer des kommenden Elsass sein.

Langanhaltender Beifall folgte den Worten des Gauleiters, der darauf, wie üblich, die Besichtigung der Politischen Leiter des Kreises vornahm.



Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner bei seiner Rede in Kolmar. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue.

Stürmischer Beifall um »Maria Stuart«

Ein großer Regieerfolg Peter Stanchinas im Straßburger Theater

Wenn Schiller dieses sein bekanntes Trauerspiel mit dem Namen »Maria Stuart« überschreibt, dann deshalb, weil den Sohn der Aufklärung und des aus ihr erwachsenden, gesteigerten Individualismus in erster Linie das Einzelkissal interessierte, das sich um die in britischer Gefangenschaft hingerichtete Königin von Schottland rinkt. Erfüllt von den Anschauungen eines starken, »ewig verbindlichen« Formalrechtes, denen die Lehre vom Staatsvertrag Pate gestanden hatte, und getrieben von dem lebendigen Humanitätsgefühl seiner Zeit, fühlte sich der Dichter veranlaßt, einmal den Gründen nachzugehen, die die Hinrichtung der Stuart rechtfertigen konnten und den psychologischen Linien, welche die Königin von England wohl veranlaßt haben mochten, ein Todesurteil zu unterschreiben, das hart war und das dem Willen oder besser dem Gefühl einer Frau nicht so ohne weiteres entspringen sein konnte. Und es kam ihm ferner darauf an, die Läuterung einer Seele darzustellen, die in ihrer ergreifenden Wandlung von der Begegnung mit der Feindin bis zum letzten Gange die menschliche Unholdin Elisabeth allein durch ihre Haltung verlichten sollte. Menschliche Größe sollte, eine echt Schillersche Konzeption, obliegen über die Kräfte des Unmenschlichen.

Schiller war nun Historiker genug, als daß er den geschichtlichen Hintergrund der Zeit, in die er seine »Maria Stuart« hineinstellt, übersehen hätte. Im Gegenteil, ihn reizte nicht nur die Königin von Schottland, er hatte auch eine starke Vision von ihrer Gegenspielerin, und nicht zuletzt kannte er die Kämpfe um die Festigung der von Heinrich VIII. geschaffenen, anglikanischen Staatskirche, die immer noch von der katholischen Strömung be-

droht erschien. Das Zwischenspiel von Maria der Katholischen, die vor Elisabeth das Werk Heinrichs wieder zu zerschlagen drohte und die Einstellung der römfeindlichen englischen Lords gaben so für den Dichter die Farben ab, mit denen er den großen, geschichtlichen Hintergrund in starken Strichen zeichnete. Dieser Sphäre entspringt Bureleigh, der unerbittliche Vertreter der von Heinrich VIII. geschaffenen und von seiner Tochter Elisabeth weiter geführten, neuen englischen Ordnung, die — Wright or wrong — aufrechterhalten werden mußte. Und damit sind wir denn auch bei jenen Elementen angelangt, aus denen Peter Stanchina augenfällig seine Inszenierung herleitet. Keine klassische Standardaufführung, in der die Figur der Maria im Vordergrund steht, sondern die neuartige Auffassung, daß hier die Existenz einer Staatsordnung auf dem Spiele steht, der sich selbst die absolutistische Regentin beugen muß. Daß diese Regentin hierbei mit stärksten psychologischen Mitteln gezeichnet wird, die recht nahe an den seelischen Kern der Elisabeth, wie sie die neuere Forschung heute sieht, herankommen, ist ein weiterer Vorzug dieser Inszenierung. Das ist überhaupt das Kennzeichen der Auffassung Stanchinas, daß er in äußerst moderner Weise von Statuarischen älterer Aufführungen zu einer ausladenden Dynamik fortschreitet und dem Zuschauer vollendetes Leben aufzeigt. Spielstil und Sprachbehandlung, knapp und realistisch, fügen sich dieser Grundauffassung zwanglos ein. So wurde die Aufführung zu einem wunderbar gerundeten Ganzen.

Getragen wurde die Neulinszenierung, zu der das Berliner Staatstheater das eindrucksvolle, düstere Bühnenbild gestellt hatte, von den starken Leistungen hervorragender Darsteller. Da war zu-

nächst Käthe Dorsch, die unerhört wandlungsfähige, vielseitige Künstlerin, die unter Hinzusetzung der königlichen Haltung der unglücklichen Stuart die seelische Wandlung der in neunzehnjähriger Kerkerhaft gebrochenen, bis zum Schluß zwischen Hoffnung und Furcht schwebenden Frau in den Vordergrund stellte. Stark gleich zu Beginn ihre Auseinandersetzung mit Bureleigh, packend die große Abschiedsszene im letzten Akt. Neben ihr stand ebenbürtig die fast dämonisch wirkende Elisabeth des anderen Gastes, Ellen Daub, vom Frankfurter Schauspielhaus, die eine bis ins Letzte durchgearbeitete Charakterstudie dieser delikaten Partie auf die Bühne stellte. Hart, kalt, eifersüchtig, von tiefer Angst erfaßt, verschlagen und skrupellos, nur den einen Wunsch hegend, die verhasste und gefürchtete Nebenbuhlerin loszuwerden, zeichnete sie mit sparsamen, aber eindringlichen Mitteln eine Gestalt, die vom Schillerischen »Basilik« nicht weit entfernt war. Man wird diese Verkörperung kaum vergessen können, ob man an ihre Szene mit Mortimer denkt, an die Begegnung mit Maria oder an den Monolog, der sich um die Unterschreibung des Todesurteils rankt. Die englische Staatsrätin, von Anfang bis Ende in konsequenter Linie durchgeführt, vertrat Siegfried Schürenberg in der Partie des Bureleigh, eine neue, bedeutsame Partie des verwendungsfähigen Künstlers. Nicht nur die dunkle Gestalt, die grundsätzlich die dumpfen Schatten des Tower hinter sich herzieht, sondern der logisch begründete Vertreter einer ringenden Staatsordnung, die sich ihr eigenes Gesetz gegeben hat und es bis zum Ende durchführt. So wurde dieser Bureleigh zu einer Gestalt von seltener Eindringlichkeit. Mortimer war Hans Krull, temperamentvoll und beweglich. Der jugendliche Stürmer lag bei ihm in guten Händen. Nur etwas mehr Organ durfte er stellenweise geben, da es fraglich ist, ob Flüstersprache sich bis

zur letzten Höhe des Hauses durchsetzt. Eine gute Partie war ferner Musils Leicester, verwöhnt vom Schicksal unerschütterlich, ohne Initiative, und zum Schluß der charakterlose Höfling, der, um seinen eigenen Kopf zu retten, den Mitverschworenen opfert. Martin Lübbert zeichnete einen feinen, ehrenhaften Shrewsbury, Ernst Holz nagele einen aufrechten Ehrenmann in der Rolle des Paulet, und Hans Wiegner einen glaubwürdigen Davison. Alle anderen Darsteller fügten sich reibungslos in den großen Gesamtstrahl ein. Gegen vierzig Vorhänge — selbst der eiserne mußte mehrfach in Tätigkeit treten — bewiesen den durchschlagenden Erfolg der Aufführung.
Dr. Ludwig Grösser

Abenteuerlich, unterhaltsam und belehrend

Der zweihundertfünfundsebzighährige »Simplicissimus« Es ist uns heute ziemlich unverständlich, daß Friedrich Schlegel weder in seinen »Vorlesungen über den Bildungsroman des 16. bis 18. Jahrhunderts« noch in seiner 1815 in zwei Bänden erschienenen »Geschichte der alten und neuen Literatur« Grimmelshausen, den markantesten Sprachkünstler des 17. Jahrhunderts, mit keinem Wort erwähnt hat. Erst als die Romantiker, vor allem Clemens Brentano und Eichendorff, sich in Stoff und Form von dem Verschollenen anregen ließen, begannen auch die Literaturforscher sich eingehender mit ihm zu beschäftigen; so erhielt Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts den ihm gebührenden Platz in der deutschen Geistesgeschichte. Vor nun zweihundertfünfundsebzigh Jahren, 1698, veröffentlichte Grimmelshausen sein Hauptwerk, den »Abenteuerlichen Simplicissimus«, ein Jahr später wurde die zweite und 1670 die dritte Auflage nötig; bis zum Jahre 1713 erschienen noch fünf weitere, tel-

weise ergänzte Auflagen. Zwischen- durch kamen auch andere Schriften des Verfassers heraus; seit 1672 kannte man die »Simplicidiaden« (Nachahmungen), die die Beliebigkeit des Vorbildes bewiesen, doch nur durch ihr Dasein und Zahl, nicht durch ihren literarischen Wert von Bedeutung wurden. Um 1750 erschienen noch viermal Ausgaben und Bearbeitungen aus dem »Simplicissimus«, unter anderem in der damals weitverbreiteten Reichardtischen »Bibliothek der Romane«, bis endlich die Romantiker die volle Bedeutung des Werkes über seinen gegenständlichen Wert und seines Verfassers hervorhob und Hermann Kurz im Jahre 1837 dem hinter der Reihe seiner Pseudonyme verschwundenen Erzähler seinen wirklichen Namen zurückgab. Näheres über Grimmelshausen erfährt man aus dem »Simplicissimus«, dem bedeutendsten unter seinen einundzwanzig Werken. Es ist ein Lebensbekenntnis von weiter Schau und tiefer Innerlichkeit; es ist wertvoll, unter der Führung eines ebenso kundigen wie begeisterten Interpreten in das wildgärende Treiben einer längst versunkenen Zeit hineinzuschauen und dem Suchen eines vom Schicksal verfolgten deutschen Menschen nachzuspüren. Die wechselvollen Jahre des Dreißigjährigen Krieges ziehen in erschütternden Bildern vorüber, erträglich gemacht durch gelassenen Witz und volkstümliche »Heiterkeit«, verbunden mit einer manchmal derbkomischen Gemütslichkeit. Grimmelshausens literarische Bedeutung über seine zeitgeschichtliche hinaus liegt darin, daß er in einer modetollen, ausländernden Zeit frei auf eigenen Füßen steht und auf dem, was er sich selbst erarbeitet hat. Er ist der unabhängige Deutsche geblieben, frei von fremden Allüren, und kein gelehrter Bücherschreiber, sondern ein ursprünglicher und eigenwüchsiger deutscher Erzähler.
Hans Sturm.

Starker Rückgang der Säuglingssterblichkeit im Elsaß

Die großzügigen Maßnahmen der nationalsozialistischen Gesundheitsführung wirken sich aus

Der Kampf um die Zukunft unseres Volkes wird nicht nur an den Fronten des Krieges geführt. Zum Sieg der Waffen muß auch der Sieg an den Wiegen kommen. Der Einsatz unserer Soldaten verliert seinen Sinn, wenn nicht ein starkes Geschlecht heranwächst, das ihr Erbe behaupten und mehrern kann. Das Elsaß z. B. war bei seiner Uebnahme durch den Nationalsozialismus bevölkerungspolitisch gesehen ein sterbendes Land. Es war wie manche französische Provinz nahe daran, mehr Särge als Wiegen zu haben. Der Geburtenüberschuß sank von 8,8 v. H. im Jahre 1921 auf 1,4 v. H. auf 1000 Einwohner im Jahre 1938. Von 1910 bis 1938 ist die Zahl der Bevölkerung nur um 0,05 v. H. gestiegen, während Baden zu gleicher Zeit eine Steigerung von 15 v. H. aufweist. In Wirklichkeit war aber die Einbuße der völkischen Substanz im Elsaß noch viel größer, weil die große Zahl elassischer Auswanderer nur durch nichtdeutsche (französische und jüdische) Zuwanderung ausgeglichen wurde. Ein besonders drastischer Beweis für die unglückliche Auswirkung der Grenzlandverhältnisse ist die Gemeinde Obersteinbach. Nur 16,8 v. H. der Einwohner sind Kinder bis zu 14 Jahren, während 71 v. H. über 25 Jahre alt sind. Der Reichsdurchschnitt beträgt demgegenüber 31,9 bzw. 47,8 v. H.

Geburten, Ehe und Tod

Nachdem sich schon 1941 erfreuliche Ansätze für den Wiederaufbau des elassischen Bevölkerungsstandes zeigten, haben sich — wie uns das Statistische Amt für das Elsaß mitteilt — auch im Jahre 1942 die Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle zahlenmäßig günstig weiterentwickelt. So

wurden 6386 Ehen (5,7 auf 1000 Einwohner) geschlossen. Die Geburtenzahl ist mit 17.814 Lebendgeburten oder 16,4 auf 1000 Einwohner im Vergleich zum Vorjahre wieder etwas angestiegen. Für die elassische Bevölkerungsentwicklung ist der Stand verhältnismäßig günstig. Die Zahl der Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner im Jahre 1942 ist höher als im Durchschnitt des Jahrzehnts 1931-40 (16,3), wenn sie sich nur wenig über der Geburtenziffer des Alt-Reichs im 4. Kriegsjahre liegt. Die Zahl der Sterbefälle betrug 15.431 oder 14,2 auf 1000 Einwohner. Bei den höheren Lebensaltern hat sich im vergangenen Jahre wieder ein Bonales Absterben gezeigt, nachdem die durch die Strapazen der Evakuierung und Rückführung verursachte (vorweg genommene) größere Sterblichkeit die Sterbeziffer im Jahre 1941 etwas gesenkt hatte. Die Säuglingssterblichkeit war geringer als im Jahre 1941. Im ganzen sind 938 Kinder oder 5,2 auf 1000 Einwohner im ersten Lebensjahr gestorben gegenüber 1002 oder 5,8 auf 1000 Einwohner im Jahre 1941.

Planmäßiger Kampf von Partei und Staat

Wie uns der Leiter der Kinderklinik an der Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Kurt Hofmeier, in einer Unterredung mitteilte, ist dieser 6,66 v. H. betragende Rückgang der Säuglingssterblichkeit als ein großer Erfolg des von Partei und Staat planmäßig geführten Kampfes gegen den Tod an der Wiege zu verzeichnen, der sich in der Zukunft noch günstiger auswirken dürfte. Die aber noch immer verhältnismäßig hohe, jedenfalls über dem Reichsdurchschnitt liegende Säuglingssterblichkeit im Elsaß ist nach Ansicht

von Prof. Hofmeier vor allem darauf zurückzuführen, daß die Notwendigkeit des Stillens noch nicht hinreichend erkannt ist. So ist auch die Rachitis sehr stark verbreitet. Neben einer eingehenden Aufklärung der Mütter durch Aerzte, Hebammen, Schwestern, Gesundheitspflegerinnen usw. wird seit einem Jahr das bewährte Schutzmittel „Vigantol“ verabreicht.

In diesem Zusammenhang teilte Prof. Hofmeier mit, daß im Laufe dieses Sommers eine Frauenmilch-Sammelstelle an der Universitätskinderklinik Straßburg eröffnet wird, die sich besonders segensreich auswirken dürfte. Sie führt den Milchüberfluß stillender Mütter schwächlichen und gefährdeten Säuglingen zu, deren Mütter selbst nicht stillen können. In Karlsruhe wurde z. B. während eines Jahres durch Verabreichung von ca. 4000 Liter Frauenmilch, die vielfach in kleinsten Mengen gesammelt wurden, über 300 Säuglinge, die rettungslos verloren schienen, das Leben erhalten. In Wirklichkeit ist diese Zahl aber noch viel höher, denn bei vielen Säuglingen genügt die Zuführung einer gewissen Menge natürlicher Milch, um das Gleichgewicht des gestörten Stoffwechsels wieder herzustellen.

Erstes Ausleselager der NSV

Nachwuchs für die Ausbildungsstätten. Anfang März eröffnet die NSV in Markolsheim, Kr. Schlettstadt, ein erstes Ausleselager für Vorschülerinnen der NSV. Zunächst nehmen 50 Mädel aus dem Oberhainland, die alle zum 1. April in das NSV-Kinderergärtnerinnen-Seminar Mannheim einziehen wollen, an dem Lager teil, das vom 1. bis 13. März dauert. Die meisten Mädel kommen bereits aus der Kindergartenarbeit der NSV, wo sie als Helferinnen tätig waren. Mitte März beginnt dann ein zweites Lager, an dem ebenfalls künftige Mannheimer Seminarhelferinnen teilnehmen werden. Die Ausleselager werden mit gewissen Abständen das ganze Jahr über durchgeführt und dienen der Sicherung geeigneten Nachwuchses für die Ausbildungsstätten der NS-Volkshilfshäuser einschließlich der Jungschwesternschulen des NS-Reichsbundes der Deutschen Schwestern. A. W.

Strengste Verdunkelungsdisziplin wahren!

Auch nach der Entwarnung. Es ist mehrfach beobachtet worden, daß Volksgenossen in beschädigten Häusern oder in der Nähe von brennenden Häusern, teils noch während des Fliegeralarms, teils nach der Entwarnung, gröblich gegen die Verdunkelungspflicht verstoßen haben. Zur Rede gestellt, gaben sie an, daß es, wenn erst irgendwo Häuser brennen, auf ein paar unverdunkelte Fenster nicht mehr ankomme.

Eine solche Handlungsweise, die empfindlich bestraft werden kann, ist ebenso fahrlässig wie gefährlich. Denn wenn jeder in der gleichen Lage so dächte, würden dem Feind durch die entstehenden zusätzlichen Lichtquellen neue Angriffsziele geboten werden. Auch nach der Entwarnung muß sorgfältig auf die Verdunkelung geachtet werden, da niemand wissen kann, ob nicht ein weiterer Angriff folgt.

Es wird daher nochmals nachdrücklich darauf hingewiesen, daß jederzeit, ganz besonders aber während des Fliegeralarms und nach der Entwarnung strengste Verdunkelungsdisziplin zu wahren ist.

Im Vordergrund steht die Kameradschaft

Zur Einschaltung des Sportbetriebes in den totalen Krieg

Je schneller man sich mit etwas abfindet, was nicht mehr zu ändern ist, desto weniger fühlbar sind die Nachwirkungen. Die große NSRL-Familie hat Kenntnis genommen, von den Änderungen des Reichsportführers hinsichtlich der Einschaltung der Leibesübungen und des nationalen Sportbetriebes in den strengen Rahmen der totalen Kriegführung.

Wie bei vielen anderen, neu an uns heran tretenden Aufgaben, ist nun sehr wichtig, klar zu sehen und das Wesentliche von den Begleiterscheinungen zu sondern. Es soll und darf sich vor allem hier verhalten, wie man sich bei den neuen Anordnungen umgehen werden können und es wird Sache (ich möchte fast sagen: Ehrensache) der Sportführung sein, eifrig zu dokumentieren, daß die Anordnungen für jedermann erlassen wurden. Erst dann können Sinn und Notwendigkeit von Einschränkungen voll erfaßt werden.

Wir müssen uns vor allen Dingen darüber klar werden, daß sich alles resolut nach unten verlagert, und daß die Hauptarbeit von den Gemeinschaften zu leisten sein wird. Diesem Umstand muß laufend Rechnung getragen werden. Genau wie sich viel Arbeit und Eigeninitiative von der Sportführung auf die Sportkreise übergehen muß, werden ihrerseits die Sportkreise in erster Linie die Gemeinschaften zu bemühen haben. Jeder komplizierte Führungsapparat muß radikal aus-

serem Sportleben entfernt werden. Wir haben die klare Aufgabe, mit wenig und bei bescheidenem Aufwand, maximal leisten. Ganz so leicht, wie sich schreibt und liebt, ist nun die Sache nicht. Bei dieser Verlagerung nach unten ist es zunächst Selbstverständlichkeit, daß kein Kamerad amtsgebunden ist. Der Gaufachwart soll sich ruhig, wenn's Not tut, in die Kreisarbeit einschalten, und die Kreisfachwart dürfen sehr wohl zusätzlich in den Gemeinschaften tätig sein. Letzteres ist sogar sehr wünschenswert. Wenn man den Schuh anhat, weiß man, wo er drückt.

Wichtig — kriegswichtig — ist heute allein, daß Leibesübungen getrieben werden; welche Art Leibesübungen und unter welcher Clubfarbe, auf welcher Sportplatzanlage usw. sind belanglos, unzeitgemäße Fragen. Derartige „Schmerzen“ führt man zur Zeit nicht mehr. Im Vordergrund steht die Kameradschaft; nicht diejenige, von der man nur spricht, sondern jene, die sich praktisch täglich und stündlich zeigt und bewährt. Ein Kamerad muß dem anderen freiwillig und schnell Hilfestellung gewähren, wenn es die Situation erfordert. Kompetenzstreitigkeiten haben wir uns für spätere Zeiten auf. Geben wir alle besonders darauf acht, daß mit der Kriegswichtigkeit der Leibesübungen und des Sportes kein Unfug getrieben wird, und daß die Kriegswichtigkeit fortlaufend durch Taten unter Beweis gestellt wird.

O. J.

Elsässische Ringerstaffel

Am kommenden Sonntag findet im Straßburger Sängersaal der Gauvergleichskampf der Ringer der Straßburger Ringer der Sportgauen Elsaß und Baden statt. Nachdem wir am Montag bereits die elsässische Gewichthebermannschaft bekanntgaben, geben wir nun die Zusammensetzung der Ringerstaffel an. Diese besteht, vom Bantamgewicht aufwärts: Düringer (Straßburg-Neudorf), Karl Degout (Kolmar), Stumpf (K.V. Straßburg), Huber (Mülhausen), Böhm (Kolmar), Biazizzo (Mülhausen) und Wehrle (Gries). Fast alle elsässischen Vertreter sind Gaumeister. Sie sind für die Gäste ein gefürchteter Gegner und gehen mit den erstnsten Siegesaussichten an den Start. Die Mannschaft des Sportgauen Baden geben wir morgen bekannt.

Tschammerpokal-Nachlese

Lembach — Weißenburg 3:12; Merkweiler — Surburg. Verzicht Surburg; Ringenheim — Schirrhein 3:7; Eckbolsheim — Wolfshelm 5:1; Weyerheim — Merzweiler 2:3 nach Verl.; Avoisheim — Düttelheim 2:7; St. Kreuz — Mütersholz, Verzicht Mütersholz. Weitere Überraschungen sind demnach nicht eingetreten. Das am vergangenen Sonntag unentschieden ausgemachte Spiel Fegersheim — Rotweil gelang bereits am Sonntag auf dem Rotweiß-Platz zur Wiederholung. —w.b.

Das Sportkegeln

Die Resultate der Pokalspiele der vergangenen Woche waren: Eintracht Fortuna 1007:985; Unitas — Roma 1107:1016 und Phönix — Vogesia 1131:1111. In letzterem Spiel schlug E. Diemer (Vogesia) den Vereinsrekord in 50 Würfen (25 in die Vollen und 25 Abräumen) mit dem schönen Ergebnis von 224 (154 und 70) Holz. Das Freundschaftsspiel vom vergangenen Sonntag zwischen Fortuna und der jungen Vereinsleitung »Fidelitas« endigte mit einem Fortuna-Sieg von 1088 gegen 941 Holz.

Die Kämpfe dieser Woche sind: 25. 2. Fortuna—Unitas; 26. 2. Phönix — Eintracht; 27. 2. Roma—Vogesia. Am kommenden Sonntag finden für

den 3er Ausschcheidungspokal folgende Spiele statt: 9.30 Uhr: Fortuna C — Roma A; 11 Uhr: Fortuna B — Eintracht B; 15 Uhr: Fortuna A — Unitas B; 16.30 Uhr: Phönix A—Unitas A.

Das 44-Basketballturnier

Infolge der verfügbaren Reiseeinsparungen mußte die Sportgem. # Straßburg an Stelle der vorherigen Sp. G. O. Berlin und MTV. München gleichwertige Mannschaften verpflichten. TV. Mülhusina Mülhausen sowie Post-SG. Straßburg sprangen bereitwillig in die Bresche, so daß das 44-Turnier am 27. und 28. Februar einer elsässischen Hallenmeisterschaft, an welcher der Westmarkmeister TSGRB, Saarburg teilnimmt, gleichkommen wird. —mh.

Jugend im Basket voran

Gestern war es wieder einmal der Jugend vergönnt durch Einsatz und Schnelligkeit im Straßburger Hallenbasketballturnier sich auszuzeichnen. Die einzelnen Treffen ergaben folgende Ergebnisse: Alsatia — Post SG. HJ. 32:20 (13:4); RBSC — SGIG HJ. 30:23 (13:9); Spicler. 1922 — Vogesia 40:21 (16:8); SCS. Schlittgheim — Concordia 31:28 (14:15).

Nach dem Start mit Alsatia und PSG. wo schöne Sachen gezeigt wurden, besonders durch Peter Roesch (AB), kamen RBSC und SGIG an die Reihe und sie führten sich innerlich weniger Minuten in ein besonders ausgeprägtes, klares und ideenreiches Basketballspiel, das die Zuschauer förmlich begeisterte. Was beiderseits geboten wurde, läßt Zukunftsspieler von Format in beiden Lagen erkennen. Im dritten Treffen war Sp.Vgg. weit effektiver, insbesondere durch Schneider und Läufer, so daß Vogesia, mit Woessner und Ballis, sich beugen mußte. Die »Seestadt«-Einwanderung bewegte sich lange Zeit ausgeglichen, da keiner den andern ziehen ließ. Als beim Stande 16:18 Littel einsprang, gab Schwung im SCS-Angriff, wenn auch Jacob und Hill immer wieder gefährlich wurden. Knaapp und nicht unverdient gewann SCS. —mh.

Härten werden nach Möglichkeit vermieden

Soziale Sicherung für die Gefolgshäuser der stillgelegten Betriebe

Die durch die Kriegswendigkeiten bedingten Stillelegungen von Betrieben in Handwerk und Handel sowie im Gaststättengewerbe, stellen unvermeidlich auch Eingriffe in die Lebensverhältnisse der betroffenen Gefolgshausmitglieder dar. Doch sollen dabei soziale Härten nach Möglichkeit vermieden werden. Die erforderlichen Bestimmungen sind schon vom Gesetzgeber erlassen worden. Das wesentliche daraus sei hier verzeichnet:

Die Arbeitsverhältnisse der Gefolgshausmitglieder enden mit dem Zeitpunkt der Stilllegung. Es ist dies ein Unterschied zur Lage bei Einberufungen, wo die Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsvertrag nur ruhen, der Soldat jedoch nach der Entlassung vom Kriegsdienst im allgemeinen wieder auf den alten Arbeitsplatz zurückkehrt. Mit der Stilllegung endet aber auch das Arbeitsverhältnis des Einberufenen im stillgelegten Betrieb. Zum Ausgleich für die mit dem sofortigen Ausscheiden verbundenen Härten sind die Entlassenen im wesentlichen den für unbegrenzte Zeit Dienstverpflichteten gleichgestellt worden. Dies ist wichtig z. B. für Ansprüche, die von der Dauer der Betriebszugehörigkeit im alten Betrieb abhängen, wie Dauer des Urlaubs oder die Zeit, während der ein Zuschuß zum Krankengeld gegeben wird. Die Dauer der Betriebszugehörigkeit im alten Betrieb wird mit Ausnahme der Wartezeit für den Erwerb des Urlaubsanspruchs, die neu erfüllt werden muß, im neuen Betrieb angerechnet.

Wenn der Entlassene nicht Zug um Zug zum neuen Einsatz kommen kann, kann ihm Arbeitslosenunterstützung für die Zwischenzeit gewährt werden. Wenn er im neuen Betrieb ein geringeres Einkommen als im bisherigen erzielt, kann das Arbeitsamt die Diffe-

renz nach den Bestimmungen der Dienstverpflichtung ausgleichen. Es kann auch einen Trennungszuschlag zubilligen, wenn der Angestellte im neuen Betrieb von den Angehörigen getrennt leben muß. Ferner kommt eine Sonderunterstützung in Betracht, wenn sie zur Sicherung der wirtschaftlichen Lage des Gefolgshausmitgliedes, besonders für gesetzliche oder vertragliche Pflichten aus der Zeit vor der Stilllegung, erforderlich ist, z. B. zur Zahlung der Wohnungsmiete, der Lebensversicherungsprämie oder des Schulgeldes. Ältere Angestellte, die erhöhten Kündigungsschutz hätten und nun von heute auf morgen ihren Arbeitsplatz verlieren, bekommen eine Abgangentschädigung. Sie ist für die Betriebe, gegebenenfalls im Rahmen der Gemeinschaftshilfe beihilffähig und beträgt die Hälfte des Gehalts einschließlich aller Nebenbezüge, das der Angestellte bei einer Einhaltung der Kündigungsfrist nach dem Kündigungsschutzgesetz bezogen hätte, wenn ihm im Zeitpunkt der Stilllegung gekündigt wäre. Die Hälfte der Abgangentschädigung ist bei Stilllegung fällig, der Rest drei Monate später. Jeber Fortbestand oder Auflösung von Einrichtungen des stillgelegten Betriebs zugunsten der Gefolgshausmitglieder, wie Pensions-, Unterstützungskassen usw., sowie über Ansprüche der bisherigen Gefolgshausmitglieder oder ihrer Familien hieraus entscheidet endgültig die Aufsichtsbehörde bzw. der Reichstreuhänder der Arbeit. Der bestandene Anspruch auf Werkswohnungen bleibt erhalten; Kündigung bedarf der Zustimmung des Treuhänders. Sämtliche dieser Bestimmungen finden sinngemäß auch Anwendung auf einen Angestellten, dessen Arbeitsverhältnis während seiner Einberufung durch die Stilllegung des Betriebs endet.



17. Fortsetzung) Besonders der hiesige Scherif hängt sich wie eine Klette an das arme Wesen. Er ist so ein bißchen, sechs Fuß langer Kerl mit schmalen Hüften, breiten Schultern und einem männlich gebräunten Gesicht. Ich finde es sonderbar, daß die Filmleute ihn noch nicht gebolt haben — als »Sommerjüngling aus der weiten Prärie, wo Männer noch echte Männer sind.« Jedenfalls wäre es für mich besser gewesen. Eine Weile sah ich mir das Geschäcker an, dann machte ich mich bereit, ihm ein wenig gegen seinen Punkt zu klopfen. Da ich aber dabei mit der einen Hand eine unwillkürliche Bewegung tat, die dieser Scheik sich auslegte, als wollte ich nach einer verborgenen Waffe greifen, zog er den eigenen Revolver. Ich habe ja keinen! Ein bißchen reichlich Whisky, Marke »Snakeeye«, hatte er auch geladen, und als ich ihm auf den Arm schlug, ging die alte Donnerbüchse los, und die Kugel streifte seine eigene Hüfte. Ich wollte das gute Werk fortsetzen und ihn rasch k. o. schlagen, aber man weiß wirklich nie, woran man mit diesen phlegmatischen, schneigen Westleuten ist. Ach, sogar dann nicht, wenn die Goyas schon verwundet sind. Der Kerl versetzte mir — Großdaddy Lassiter hat sich gewiß dabei im Grabe umgedreht — einen derartigen

Kinnhaken, daß der Vorhang für mich fiel. Ich sah nur noch eine Menge Punkte und feurige Streifen und auf einmal wurde es dunkel...

Bei der Verhandlung sagte dieser Scheik haltblütig aus, ich hätte ihn mit seinem eigenen Revolver erschossen wollen. Und obwohl Seine Ehren Richter Pinkhead als mein Logenbruder sein Bestes tat, mußte er mir, um es selber nicht mit den Einheimischen zu verderben, wenigstens zwei Monate aufbrummen...

Needles hat noch ein altdiesiges Gefängnis. Es besteht aus einem großen Saal, dessen vergitterte Fenster hoch oben unter der Decke angebracht sind. In der Mitte, so, daß man rings herumlaufen kann, liegt ein vierreihiger verrosteter Eisenkäfig — wie ein Affenhaus —, der mit Segeltuchhängematten und verwanzten Matratzen ausgestattet ist. Nachts sperrt man uns in den Käfig, während wir ab sieben Uhr morgens bis neun Uhr abends in der Halle promenieren dürfen. Moskito, Wanzen und Hitze plagen uns arg und verbittern uns das Leben. Und zuerst war alles derart verschmutzt, daß ich mich nirgends auslehnen mochte, weil ich wahrscheinlich kleben geblieben wäre. Damit räumte ich jedoch bald auf. Der Schließer und der Scherif, der sich als netter Kerl entpuppte, erteilten mir freie Hand und ihre stillschweigende Billigung, diese Hand auch mal, wenn es nötig sein sollte, zur Faust zu ballen...

Zuerst rief ich nach Landessitte eine Konstitution zusammen. Der Hufschmied wurde zum Oberscherif ernannt — versteht sich: nur unter uns Gefangenen! Zweiter Vorsitzender wurde der Soldat, und ich selber

machte mich zum Präsidenten mit diktatorischen Vollmachten. Ehe es soweit war, mußte ich dem Hufschmied leider ein blaues Auge geben. Mein Ruf war aber gleichzeitig mit mir ins Gefängnis gedrungen, und daher mußte keiner mehr, als erst mal der Hufschmied seine politische Lektion weg hatte.

Allerdings — hätten diese phantastischen Dummköpfe zusammengehalten, dann wäre aus Teddy S. J. L. wohl eine Art Hackepeter gemacht worden. Aber sie dachten nicht daran. Und die Greaser und das andere Pack wurden nicht gefragt. Der tüchtige Scherif ließ uns dann einen Schlauch und Massen von Schmierseife und Soda hineinreichen. Damit veranstaute ich eine mächtige Überschwemmung. Der Hufschmied durfte den Wasserschlauch führen, und der Soldat streute Soda und Seife aus. Das farbige Gesindel aber bekam Schrubber in die Hände gedrückt, und damit mußten sie fegen und waschen, daß sie schwitzten. Ich aber saß derweilen oben auf dem Käfig, rauchte Pfeife und gab die nötigen Anordnungen. Und schon nach zwei Stunden war aus dem verdreckten Affenstall ein wahres Schmuckkästchen geworden, von dessen Boden man essen konnte.

Natürlich wird diese Reinigungsaktion fortan jeden Morgen gemacht. Das sprach sich in Needles herum, und seither kommen die Honoratioren, Freunde des Scherifs und dergleichen Scheiks angeritten, schauen durchs Gitter und schenken uns milde Gaben, wie z. B. Bull-Durham-Tabak, Zigarettenpapier und neckische Pariser Bildchen. Das verteilten wir Weißen unter uns, und ich nehme mir natürlich immer zuerst, was ich will. Die

Greaser maulten zwar, als wir aber erst mal einem Aufsässigen den dritten Grad zu kosten gaben, duckten sie sich. Vorher jedoch hatten wir den Schließer über unsere Absicht orientiert, und er sagte, daß er an diesem Tage gerade ein Ohrenleiden habe und daher nichts hören würde...

Auch wurde der Betreffende gepackt. Zwei seiner eingeschüchterten Freunde mußten ihn festhalten. Der Morphiumsuchtige — übrigens ein guter weißer Amerikaner wie wir, nur brüllte und schrie er manchmal des Nachts, weil sie ihm sein Gift nicht mehr gaben — zog dem bösen Scheik fünfzig Hiebe mit der Gürtelschnalle über die blanke Hinterpartie. Nach dieser Prozedur schimpfte er immer noch, und so banden wir ihm Hände, und Füße und legten ihn darauf bis an den Hals ins kalte Wasser in unsere gemeinsame Badewanne. Darin verblieb er zwölf Stunden und kam dann, ganz ruhig und runzelig geworden, wieder heraus. Das heißt, die anderen mußten ihn herausheben, denn er war ein bißchen matt geworden.

Das Badezimmer ist ein Raum mit einer eisernen Tür und fast schalldicht. Deshalb konnte er darin toben, soviel er wollte. Einer seiner Kumpane mußte ihn bewachen, damit er nicht ertrank. Nun, jetzt läuft alles wie am Schnurpendel, und ich schätze, daß es in ganz Arizona kein zweites so sauberes und ordentliches Gefängnis gibt wie das unsere. Der Schließer ist dankbar und hat mir im Laufe der Zeit mancherlei Privilegien bewilligt.

Beim Esseneintellen schuf ich auch eine zielbewußte Reform. Bisher hatte jeder morgens um sieben und abends um die gleiche Stunde einfach sein

Blechgeschirr kunterbunt auf den Boden gestellt. In Gottes eigenem Lande erhalten die Gefangenen, soweit es sich nicht um solche in den Zuchthäusern handelt, nur zweimal am Tage etwas zur Atzung. O Mamma, hat man da Hunger oder nicht? Hat man?

Wer Geld besitzt, kann sich natürlich allerlei kommen lassen. Ein miserabler Tschink, der die Ernährung übernahm, brachte uns das Essen. Schätze, daß es eine Schande ist, wie diese schlechenden Chinesenmänner überall in unserem goldenen Südwesten umherwimmeln und den weißen Leuten das Brot vom Munde und die Arbeit aus der Hand stehlen. Dagegen mußte aus dem Weißen Hause zu Washington wirklich energisch eingeschritten werden — wie auch überhaupt gegen das ganze Fremdenpack...

Charley Quong, dieser Tschink, füllte unsere Teller nun immer zuerst, weil ich diese in der Reihe aufstellen ließ. Oben am Anfang stand natürlich meiner, dann der des Hufschmiedes und der des Soldaten usw. Je nach Rang. Wenn also der Tschink die Reihe beendet hatte, so war immer noch etwas in seinen Töpfen drin, und das verteilte er wieder von oben beginnend. Die letzten kamen daher zu kurz. Nicht etwa, daß ich mir aus dem lausigen Fraß viel machte, aber warum sollten diese Greaserscheiks, die doch nur in Gottes eigenem Lande geduldet sind, sich unnötig den Bauch füllen, he? Ich hatte ja Geld und konnte mir allerlei kaufen, und so gab ich manchmal aus purer christlicher Nächstenliebe meinen Anteil an der Kost einem kleinen mexikanischen Pferdedieb. Er wusch meine Hemden dafür.

(Fortsetzung folgt)